



Was aussieht wie ein Naturidyll, ist in Wahrheit ein Notfallgebiet: Der Marais de Brière, ein faszinierendes Feuchtbiotop in der Loire-Atlantique, erlebt derzeit eine ökologische Katastrophe. Über 700 Vögel sind bereits verendet – Opfer einer unsichtbaren, aber gnadenlosen Krankheit: Botulismus. Und die Zahlen steigen weiter.

Wenn die Natur zum Feind wird

Botulismus ist kein neues Phänomen – doch was sich aktuell in den Brière-Sümpfen abspielt, hat eine neue Dimension. Ausgelöst wird die Krankheit durch Bakterien der Gattung *Clostridium*, die unter bestimmten Bedingungen im feuchtwarmen Schlamm von Gewässern gedeihen. Sobald sie sich ausbreiten, produzieren sie ein hochwirksames Nervengift. Die Folge: Lähmung, die betroffene Vögel flugunfähig, orientierungslos und schließlich bewegungsunfähig macht. Viele sterben durch Ertrinken oder Ersticken.

Besonders dramatisch: Die diesjährige Sommerhitze und der drastische Rückgang des Wasserstands haben das Ökosystem buchstäblich umgekippt. Weniger Sauerstoff im Wasser, mehr abgestorbenes organisches Material – ein perfekter Nährboden für das tödliche Gift. Und die Vögel? Sie haben kaum eine Chance.

Eine Rettungsaktion gegen die Zeit

Angesichts des dramatischen Vogelsterbens ist schnelle Hilfe nötig. Am 17. Juli begann eine großangelegte Bergungsaktion: In der südlichen Zone des Naturreservats sammelten Jäger, Naturschützer und Behörden gemeinsam Kadaver ein – ein Wettlauf gegen die Zeit, denn jeder tote Vogel könnte das Gift weiter verbreiten.

Die Tiere, die noch lebten – darunter Reiher, Löffler, Kiebitze und Stockenten – wurden zur tierärztlichen Versorgung gebracht. Einige von ihnen, wie eine seltene Schwarzkopfmöwe, wurden zur tiermedizinischen Hochschule in Nantes transportiert. Die Hoffnung: Überleben sichern, Arten retten.

Artenvielfalt am Abgrund

Die Bilanz ist erschütternd: Über 700 tote Vögel wurden bislang gezählt. Darunter hauptsächlich Entenvögel (Anatiden) und Rallen (Rallidae), aber auch streng geschützte Arten wie die Löffelreiher und Seidenreiher. Besonders betroffen: die Spatelente, die für ihre auffällige Schnabelform bekannt ist – ein Sinnbild für die Vielfalt, die das Brière-Gebiet



eigentlich auszeichnet.

Diese Tragödie offenbart eine unbequeme Wahrheit: Feuchtgebiete wie der Marais de Brière sind hochsensible Ökosysteme, die unter dem Druck des Klimawandels immer öfter ins Wanken geraten. Eine anhaltende Trockenperiode kann genügen, um das Gleichgewicht zu kippen – mit fatalen Folgen.

Was jetzt getan werden muss

Der nächste Schritt? Koordination und Prävention. Vertreter der Jagdverbände, des französischen Amtes für Biodiversität und weitere Akteure wollen gemeinsam Strategien entwickeln, um die Situation in den Griff zu bekommen. Es geht nicht nur darum, tote Tiere zu bergen. Es geht um Aufklärung, Monitoring und langfristige Schutzmaßnahmen.

Ein möglicher Hebel: Das gezielte Management der Wasserstände, die regelmäßige Beobachtung gefährdeter Gebiete – und vor allem die enge Zusammenarbeit zwischen Mensch und Natur. Denn klar ist: Diese Krise ist kein Einzelfall. Sie ist ein Warnsignal.

Eine stille Katastrophe – mit lauter Botschaft

Was bleibt, ist ein bitterer Nachgeschmack. Und eine Frage, die wir uns alle stellen sollten: Wie viele Warnungen brauchen wir noch, bis wir endlich begreifen, dass der Schutz unserer natürlichen Lebensräume keine Option, sondern eine Notwendigkeit ist?

Feuchtgebiete wie der Marais de Brière sind nicht nur schöne Ausflugsziele – sie sind Hotspots der Biodiversität, lebenswichtige Rückzugsräume, natürliche Wasserspeicher und Klimapuffer. Wenn sie sterben, stirbt mehr als nur ein Stück Landschaft. Es stirbt ein Stück Zukunft.

Autor: Andreas M. Brucker